

Gespräche mit dem Pfarrer : der Werbefachmann

Autor(en): **Gerber, Kurt / Felix [Puntari, Sreko]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Werbefachmann

Herr Pfarrer, was stört Sie eigentlich daran, wenn ein Modegigant mit dem Krieg wirbt? Als Werbefachmann erblicke ich dahinter sofort den humanitären Aufruf, wir sollen unser Kapital lieber in die Mode dieses Hauses investieren statt in den Krieg. Diese Botschaft stammt doch aus der Welt, in der wir leben und uns auskennen. Vergleichen Sie das mit einer Werbung wie: «Was? Sie essen Schokolade? – Nein, wir essen Philipp Morris.» Da lacht doch Max Frisch mitsamt Gantenbein. Damit kann keiner etwas anfangen.

Werbung muss mir doch das Gefühl vermitteln, dass ich als Käufer zu den Privilegierten gehöre. «Verwenden Sie unsere Giessereiprodukte! Den Preis dafür bezahlen unsere Arbeiter.» Das greift. Die herkömmliche Werbung ist so einfältig, weil sie an der Realität vorbeischaute. Sie lobt das eigene Produkt über den grünen Klee, statt der Konkurrenz zu schaden. Das ist passé. Der Mensch benötigt nicht Vorbilder, sondern Feindbilder. Vorbilder erniedrigen und entmutigen ihn. Feindbilder verschaffen seinem Leben Inhalt und Ziele.

Wie pflegen die Leute der Wirtschaft zu warnen? «Die Konkurrenz schläft nicht!» Wissen Sie, wie dabei die Zielvorstellung lautet, Herr Pfarrer? «Die Konkurrenz schläft nicht. Sie ist gestorben.» Tatsächlich erfolgreich sind wir doch erst dann, wenn wir nach dem Begräbnis unseres Opfers zum Leichenmahl geladen werden. Solche Winnertypen brauchen wir.

Sobald bei einem Boxkampf auf den Schlagabtausch verzichtet wird, wännen wir uns eher

an der Wahl des Mister Schweiz. Daraus muss auch die Werbung lernen, dass sie vernichtender werden muss. Etwa «Gasser spinnt nur. Wir zahlen auch Löhne. Spinnerei Soundso.»

Im gleichen Sinne ist es für mich glatter Unfug, dass jetzt viele Grossfirmen Betriebspsychologen einstellen zum einzigen Zweck, das Mobbing einzudämmen. Mobbing kommt vom englischen «mob». Also vom Pöbel, nicht etwa von der Montreux-Oberland-Bahn. Unter Mobbing versteht man das gezielte Fertigmachen des andern durch Rufschädigung, üble Nachrede, Intrigen, Sabotage und zweckdienliche Machenschaften aller Art. Also erweist sich doch Mobbing als die ideale Lösung für das alte Postulat der Chancengleichheit. Zudem dient es als Hoffnungsträger. Wenn man nämlich beobachtet, dass es bis in die höchsten Regierungs- und Wirtschaftskreise praktiziert wird, muss man doch zugeben, dass der Pöbel in seinem Leben nicht chancenlos dasteht.

Wer kann denn überhaupt auf die himverbrannte Idee kommen, den Menschen an seiner Tüchtigkeit zu hindern? Mobbing ist organisch gewachsen und entspricht dem menschlichen Naturell. Man darf doch den Leuten nicht ihr hauptsächliches Tätigkeitsfeld entziehen. Das wäre eine ähnliche Katastrophe, wie wenn Sie Demonstranten von heute auf morgen alle Forderungen erfüllen würden. Die stünden doch glatt vor einer absoluten Leere, ohne Feindbild, des Lebensziels beraubt. Das wäre reiner Sadismus.

Ich stelle mir vor, dass ein Psychologe, eher gescheitert als gescheit, die Laufbahn eines Managementtrainers eingeschlagen

hat. Ihm ist ein brandneues Thema für Führungsseminarien eingefallen. Also referiert er an der Aktionärsversammlung darüber, dass wegen des Mobbings ein hohes Produktivitätspotential verlorengelange. Solche Töne stossen selbst bei einem tauben Aktionär auf Gehör. Ergo kann es nicht lange dauern, bis der Generaldirektor einen Auftrag fasst.

Nun steht der Generaldirektor mit dem Schwarzen Peter da. Einerseits ist er der treue Butler der Aktionäre. Andererseits kennt er die Bedeutung des Mobbings. Längst hat er das Mobbing zum tragenden Pfeiler seines Personalmanagements ausgebaut, und in der Buchhaltung führt er die Belegschaft unter der Rubrik «Mobiliar». Die gesamte innerbetriebliche Kommunikation ist auf dem Mobbing aufgebaut. Und da er zusammen mit seinen getreuen Gefolgsleuten, die bisher vergeblich versucht hatten, seinen Herzinfarkt zu provozieren, ohnehin jedes auftauchende Problem dadurch löst, dass er es hartnäckig als inexistent erklärt, konnte ihm nicht einleuchten, dass das segensreiche Mobbing plötzlich ein Problem sein sollte.

Ihm selbst hatte es ja auch geholfen, damals, als durchsickerte, für den Posten als Generaldirektor sei Dr. Möckli vorgesehen. Hatte nicht er selbst darauf vertrauensvoll und zugleich besorgt beim Verwaltungsratspräsidenten Rat erbeten, was er wohl für seinen Kollegen Möckli tun könnte, um ihn von seinen Alkoholproblemen zu befreien? Irgendwie schien es ihm, Möckli könnte davon erfahren haben. Als nämlich er statt Möckli ernannt

worden war, rührte Möckli bei der Feier kein Glas an. Können Sie mir erklären, Herr Pfarrer, warum dieser Depp nicht zum Gegenmobbing angesetzt hat? Damit hat er doch den Beweis geliefert, dass er für eine Spitzenposition viel zu anständig ist.

Der Generaldirektor indessen macht sich daran, das Mobbing zu unterbinden. Erstens ersetzt der Wunsch der Aktionäre sämtliche zehn Gebote und zweitens kann das auch seine eigene Position schützen. Nur das Argument mit dem verlorenen Produktivitätspotential darf er nicht verwenden. Mehrproduktion ist kein Marktbedürfnis. Also würden seine Untergebenen sofort merken, worauf es hinausläuft: Entlassungen. Als erfahrene Führungskraft bekämpft er das Mobbing mit der einfühlsamen Erkenntnis, für die Opfer sei das Leben menschenunwürdig.

Nun steht das ganze Kader da, ebenfalls im praktischen Leben bewährte Mobber, erschrocken, dass die ehrenwerte Firma nun zum Mobbing gekommen sein soll wie die Jungfrau zum Kind. So ist es aber nicht. Sie ist dazu gekommen wie die Jungfrau zum Eiger. Auch der Eiger war immer da und wurde bewun-

dert. Und das ganze Kader denkt grauenerfüllt an das menschenunwürdige Leben eines verhin-derten Mobbers.

Herr Pfarrer, es wäre doch ganz ähnlich, wenn bei Ihnen über Nacht die Beichte abgeschafft würde. Zugegeben, es gibt Nuancen. Die Beichte ist schon eher eine Art Selbstmobbing für Eigenbrötler, bei der es immerhin dem einzelnen überlassen bleibt, wie weit er sich selbst anschwärzen will. Dennoch müssten Sie doch so etwas als Störung des Informationsflusses erleben.

Es gibt doch kaum ein seriöses Gebiet, das ohne den Regulator Mobbing auskommt. Die Politik lebt seit Jahr und Tag damit. Sehen Sie nur die Wahlen. Wer sich zur Wahl stellt, muss keineswegs selbst gut sein. Es reicht, wenn er den Gegner schlechter aussehen lässt. Vernichtung ist allemal leichter als Entwicklung. Hatten wir nicht kürzlich in Zürich diese Systematische Verleumdungs-Propaganda? Glänzende Idee! Fairness war wirklich noch nie karriererheissend. So sind nun einmal die Spielregeln unserer Gesellschaft. Sehen Sie sich

aber vor! Mobbing funktioniert hauptsächlich auf gleicher Ebene und gegen unten. Es ist unbestritten leichter, Beförderungen zu verhindern, als Beförderte abzusetzen. Versucht wird es allerdings immer wieder. Der Täter sollte aber einkalkulieren, dass z.B. Präsidenten oft sehr standhaft sind und mit allen Wassern gewaschen. Sogar mit Whitewater. Aber wenn Sie bei einem Clinton mit bewusst miss-trauischem Unterton die Frage publik machen, ob sich seine Beziehung zur Frauenwelt mehr an Hillary oder an Halali orientiert, wird er für das Volk womöglich unmöglich. Solche Dinge bewegen die Volksseele. Übrigens nicht nur in Amerika. Auch in Österreich ist es sekundär, ob ein Staatsoberhaupt seine Staatsgeschäfte gut leitet. In erster Linie hat er darauf zu achten, dass er die Neutralität nicht auf seine privaten Frauenbeziehungen ausdehnt.

Und wie ist das eigentlich mit unseren Staatsoberhäuptern? Wenn ich als Werbefachmann dafür bezahlt würde, den Ogi zu schädigen, dann würde ich die Behauptung aufstellen, er sei gar nicht mediengeil. Es könnte immerhin auch sein, dass

er ... Es gibt ganz nette Moderatorinnen. Das weiss ich aus der Tagespresse. Ich möchte natürlich nichts behaupten, aber wenn man z.B. die Amgarten und den Ogi vergleicht ... buchstäblich das A und O auf unseren Bildschirmen. Zwei Vorzeig-Exemplare personifizierter Aufbruchstimmung, nie um eine Antwort ins Blaue verlegen. Die Leute würden unsicher, und der Vertrauensverlust wäre spürbar. Also mit dem Stich würde ich das natürlich nicht machen. Das würde kein Mensch glauben.

Reine Theorie, Herr Pfarrer. Es bezahlt mich keiner für eine solche Kampagne. Also mutmassen wir im Augenblick nicht über eventuelle Bettgeschichten, sondern halten wir uns vorzugsweise an erwiesene Tatsachen. Seien wir doch stolz, dass der Delamuraz von unserer Gnade abhängig ist, weil wir wissen, dass man ihn in Öchslegraden messen kann. Stellen Sie sich nur vor, wie viele ausländische Camion-Fernfahrer seinetwegen unsere Strassen meiden aus purer Angst, ein alkoholierter Bundesrat könnte ihnen als Geisterfahrer begegnen.

Wissen Sie, ich habe ja nichts gegen Ihre Predigten, aber man ist doch verpflichtet, den Leuten klipp und klar zu sagen, wo sie sich vorsehen müssen. Und zu diesem edlen Zweck lässt sich Anschwärzung nicht vermeiden. Lieber einmal zuviel als einmal zuwenig. Schliesslich ist das ein wichtiger Aspekt der inneren Sicherheit. Und auch der sozialen. Wo kämen wir denn hin, wenn die Leute nur noch in Anstand zusammenleben würden? Erhöhte Effizienz gleich höhere Arbeitslosigkeit.

Also ist Mobbing volkswirtschaftlich bedingte Bürgerpflicht. Matthäus 5,44. bestärkt mich dabei. «Liebet Eure Feinde». Mache ich! Ich kann doch nicht die Freunde meinem Mobbing aussetzen.

Kurt Gerber



SRECKO PUNTARIĆ